

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Böttcher



23.01.2016

Globalisierung - eine verstörende Wirklichkeit

Niemand bestreitet, dass wir uns zunehmend in einer global vernetzten Welt befinden.

Niemand bestreitet, dass diese Welt immer unübersichtlicher und komplexer wird.

Niemand bestreitet, dass der Mensch sich immer weniger in einer globalen Welt zurechtfindet und zunehmend orientierungslos wird.

Niemand bestreitet, dass die fortschreitende Globalisierung aufzuhalten ist.

Niemand bestreitet, dass wir die Globalisierung nicht der "Ideologie der Weltmarktherrschaft" überlassen dürfen, sondern sie aktiv gestalten müssen.

Was unterscheidet die heutige Form der Globalisierung von der Vernetzung der weltweiten Handelbeziehungen, die wir seit Jahrtausenden kennen?

Die "Differenz ums Ganze" ist ein ökonomischer Imperialismus, der von der Maxime ausgeht, die "Fließgeschwindigkeit des Kapitals" am besten so zu optimieren, indem man Staaten und Gesellschaften wie Unternehmen führt.

In den globalen Beziehungen vor der heutigen Globalisierung konnte ökonomisches Handeln noch Räumen, wie zum Beispiel Nationalstaaten und Nationalgesellschaften zugeordnet werden. Heute dagegen ist die Globalisierung durch Grenzenlosigkeit auf der einen und durch Dichte von Beziehungsgeflechten auf der anderen Seite gekennzeichnet. So haben wir es nicht nur mit 194 mehr oder weniger selbstständigen Staaten zu tun, sondern auch mit ca. 45000 NGOs (1). Globalisierung kann man somit als eine "Weltgesellschaft ohne Weltstaat und Weltregierung" (2) bezeichnen.

In der Literatur besteht weitgehend Übereinstimmung darüber, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Moderne begann, damit auch die Welt, die sich von international handelsüblichen Geschäften zur Globalisierung wandelte. Seit dieser Zeit

veränderte sich die Welt grundlegend gegenüber der Zeit vor 1450. Diese setzte sich dann mit zunehmender Dynamik bis etwa 1850 fort. Hier einige wesentliche Begründungspunkte:

> die Entdeckungen und die mit ihnen einhergehenden Eroberungen und Plünderungen der neuen Welten durch die Europäer; Kolumbus` (ca.1451-1506) Entdeckung Amerikas (1492) und Vasco da Gamas(ca.1469-1524) Entdeckung des Seewegs nach Indien (1498);

> die Gründung der großen Handelsgesellschaften: East India Company 1600; Hudson Bay Company 1670; Royal Africa Company 1772;

> die großen Erfindungen, beginnend mit dem Buchdruck 1455 und der seit 1770 einsetzenden industriellen Revolution mit dem Beginn der Massenproduktion von Gütern (Stichwort: Spinnmaschine und Gründung der ersten Fabrik 1771);

> die Revolution des Denkens durch die Aufklärung;

> die Begründung einer neuen Staatsordnung und die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Staaten untereinander durch den Westfälischen Frieden 1648;

> die quantitative und qualitative Explosion des Wissens mit Gründung der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift 1665 "Philosophical Transactions of the Royal Society of London"; heute verdoppelt sich das Wissen der Welt alle 5 Jahre; auch die qualitative Wissensexplosion kann man an einem Datum festmachen, nämlich, Francis Bacon (1561 -1626) schrieb 1598 in seinem "Novum Organum" den viel zitierten Satz, der 250 Jahr später zum Kampfbegriff der Arbeiterklasse wurde "Knowledge Itself is Power" (Wissen ist Macht)(3); Wissen erhält gesellschaftsrelevante Bedeutung;

> die Akte von Virginia (1776) mit der zentralen Botschaft der Menschenrechte und die Französische Revolution (1789), die den Fürsten als Inkarnation des Unrechts abschaffte, die Volkssouveränität, das allgemeine Wahlrecht und die Menschenrechte in den Mittelpunkt politischen Handelns rückte.

Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895) haben in ihrem "Manifest der Kommunistischen Partei" von 1848 die bis dahin entstandene Globalisierung aus ihrer Sicht treffend beschrieben:

"Die Bourgeoisie hat in ihrer hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen - welches frühere Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten. (4)

Während in diesem Zitat die Ursachen für eine Explosion der Produktivkräfte zusammengefasst sind, beschreiben die Autoren eine Seite vorher die Globalisierung, wie sie sich ihnen darstellt:

"Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden nachträglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. ..." (5)

Entkleidet man diese beiden Zustandsbeschreibungen von Marx und Engels ihres ideologischen Charakters, dann verbleibt im Kern eine zutreffende Definition von Globalisierung mit Prognosewert.

> Weltweite Produktion und Konsumtion bestimmen die weltweiten Verwertungsbedingungen. Die aus den entlegensten Teilen der Erde verarbeiteten Rohstoffe und die daraus entstehenden Produkte werden gleichzeitig auf der ganzen Welt verbraucht. Es entsteht eine allgemeine Konformität der Bedürfnisse. In einem allseitigen Verkehr entsteht eine allseitige Abhängigkeit aller Nationen voneinander.

Ob wir uns heute noch in der "Hochmoderne" (6) oder schon in der "Postmoderne" (7) befinden, ist für den Fortgang unserer Überlegungen unerheblich. Unstrittig ist, dass seit der Aufhebung der Bipolarität Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine neue Phase der Globalisierung begonnen hat.

Durch welche zusätzlichen Globalisierungselemente unterscheidet sich diese neue Welle von den vorherigen? Auch hier einige Begründungspunkte:

> Der erste Grund für einen neuen Schub in der Globalisierung war das Ende des "Kalten Krieges". Mehr als vierzig Jahre war die Welt in zwei Systeme geteilt, auf der einen Seite das westlich kapitalistische, auf der anderen Seite das östlich kommunistische. Die Beiden Supermächte mit Ihren Satelliten verharrten in einer geteilten Welt in einer Art Stillstand. Die Bipolarität des damaligen Weltsystems hatte den Vorteil einer klaren Orientierung. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion feierte der Kapitalismus seinen endgültigen Sieg über den Kommunismus, was sich aber - wie wir heute wissen - als Irrglaube herausstellte.

> Zweitens wurde die "post-westfälische Ordnung" (8) und mit ihr eine der wichtigsten Grundsätze der Nachkriegsordnung der Vereinten Nationen, die das alleinige Gewaltmonopol hat, aufgekündigt. Ein Ausdruck dieser Auffassung war die Bombardierung Belgrads durch die NATO 1999 ohne Mandat der UNO. Ein weiterer war der völkerrechtswidrige Angriff der USA, Großbritanniens und der "Koalition der Willigen" auf den Irak, der mit einer Lüge angeblicher Massenvernichtungswaffen die Weltöffentlichkeit irre führte. Die Folgen erleben wir heute nicht nur mit einem weltweiten Terror und dem Krieg in Syrien.

> Als dritten, sehr wichtigen Punkt führen wir die "Entstofflichung" (9) der Märkte an, die Trennung von Warenwelt und Cyberwelt, in der computerunterstützte Prozesse eine virtuelle Welt erzeugen. Die elektronische Kommunikation verändert fundamental die Art und Weise, wie Märkte, Staaten und Individuen weltweit miteinander umgehen. Die Zunahme der exponentiellen Beschleunigung der Globalisierung, die weder planbar, noch beherrschbar ist, kann man sehr gut am Finanz- und Dienstleistungssektor verdeutlichen. Beide Sektoren sind schon heute stark unabhängig von der Warenwelt. Wichtig ist, dass diese zunehmende Beschleunigung bei gleichzeitiger fehlender Kontrolle stattfindet. "Seit 1980 ist der Gesamtbestand der finanziellen Aktiva dreimal schneller gewachsen als das gesamte Bruttoinlandsprodukt der 23 hochentwickelten Länder, aus denen sich während dieser Zeit die OECD hauptsächlich zusammensetzte; das Volumen des Handels mit Devisen, Wertpapieren und Aktien ist ungefähr fünfmal schneller gewachsen und übertrifft das gesamte BIP bei Weitem." (9)

Im Jahr 2015 betragen die Devisengeschäfte 5088 Milliarden US-Dollar pro Tag. Der gesamte Welthandel mit Waren belief sich 2015 auf 15.985 Milliarden US-Dollar pro Jahr, das heißt ca. drei Tage Devisenhandel entsprachen dem gesamten Welt-Warenhandel eines Jahres oder anders gewendet, betrug der Devisenhandel das ca. 113fache des Welthandels.(10) Diese Explosion des Devisenhandels wurde nur möglich durch die Explosion der elektronischen Kommunikation, vornehmlich im Internet. Die Digitalisierung wird in Zukunft alle Lebensbereiche erfassen und nicht nur den Devisenmarkt.

"Es ist ja nicht nur Joseph Stiglitz, der befürchtet, dass die neoliberale Überbietungslogik buchstäblich ins Nichts mündet. Ständig entdeckt die Abbaupolitik neue Hindernisse, die dereguliert und geräumt, flexibilisiert und gebrochen werden müssen, um die 'Fließgeschwindigkeit' des Kapitals und des Wissens zu erhöhen. Zu Ende gedacht hieße das: Erst dort, wo nichts Altes, nichts Außerökonomisches mehr auffindbar ist, käme die Ökonomie zur vollen Blüte". (11)

Wenn diese kurze Analyse einer zunehmenden Globalisierung auch nur im Ansatz stimmt, müssen wir uns fragen, was all dies für das weltweite Zusammenleben der Menschen bedeutet. Anders gewendet, kann die Globalisierung einen Beitrag zur

Bewältigung der weltweiten Risiken leisten. Hier nur eine Aufzählung einiger dieser Risiken:

- > zu schneller ökonomischer und technologischer Wandel;
- > fehlende Kontrolle der internationalen Kapitalströme;
- > Vertiefung einer sozialen und kulturellen Polarisierung, gepaart mit sozialer Instabilität;
- > ungleiche Verteilung der Wachstumserträge;
- > fehlende internationale Verteilungsgerechtigkeit;
- > zunehmender aggressiver Nationalismus gepaart mit Protektionismus;
- > auseinanderdriften der Gesellschaften in Land- und Stadtbevölkerung;
- > Klimawandel;

Eines dieser Risiken wollen wir in gebotener Kürze etwas genauer betrachten, nämlich die fehlende Verteilung der durch die Globalisierung erzielten Wachstumserträge.

Zudem wollen wir zum Schluss einige Gedanken beisteuern, wie sich Europa in dieser zunehmend globalisierten und durch die Wahl Donald Trumps zusätzlich verunsicherten Welt verhalten sollte.

Seit 1948 hat der Welthandel jährlich um ca. 6% zugenommen. Diese Zunahme ist Ausdruck für ein ständig wachsendes Niveau des Konsums, der Produktivkräfte und damit des Wohlstandes. Fast direkt proportional nahm auch das Gefühl - insbesondere in hochentwickelten Ländern zu -, dass die neoliberale Globalisierung soziale Ungleichheit erzeugt. Das Gefühl von immer mehr Menschen weltweit, es gehe immer ungerechter zu, ist nachvollziehbar.

Die Entwicklungsorganisation Oxfam stellt in ihrem "Ungleichberichts" fest, dass die acht reichsten Männer der Welt über ein Vermögen von 426 Milliarden US-Dollar und die 3,6 Milliarden der ärmeren Hälfte der Menschheit über 409 Milliarden verfügen. Oder die Schweizer Bank Credit Suisse rechnet vor, dass 71% der Weltbevölkerung 3% des Weltvermögens besitzen oder 0.7% der Weltbevölkerung verfügen über 45.2%. Oder nach der Schweizer Großbank UBS besitzen 0.004% der Weltbevölkerung 12.8% des Weltvermögens. Auch nach Berechnungen der Weltbank gehören 71% der Weltbevölkerung zu denjenigen mit zu niederem Einkommen. "Forbes" rechnet vor, wenn die 10 reichsten Menschen ein Staat wären, stünden sie auf Platz 24 der Welt. (12)

Wie sehr auch Sozialwissenschaftler Kritik im Detail an den Erhebungsmethoden üben, so sehr bleibt unbestritten, dass die neoliberale Globalisierung zunehmend soziale Ungleichheit erzeugt, indem immer mehr Reichtum generiert, aber die Schere zwischen

reich und arm auch immer größer wird. Es stellt sich also die Frage, ob und wie die Weltgemeinschaft dem entgegenwirken kann. Die Lösung ist nicht, die Globalisierung durch mehr Protektionismus einzuschränken - dies ist schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt -, um es mit den Begriffen Aristoteles (385 - 322 v. Chr.) zu sagen, ist die Lösung "ausgleichende Gerechtigkeit" durch "Verteilungsgerechtigkeit". (13) Weltweit eine "Verteilungsgerechtigkeit" erreichen zu wollen, ist ohne eine Weltgesellschaft mit einer Weltinnenpolitik kaum erreichbar. Aber mit Stärkung der Vereinten Nationen können wir mehr als derzeit in Richtung weltweiter ökonomischer, sozialer und kultureller Gerechtigkeit voranschreiten, wobei "Gerechtigkeit als Übereinkunft zum wechselseitigen Nutzen in der menschlichen Gesellschaft" nach Epikur von Samos (341-271 v.Chr.) verstanden wird. (14)

Wir wissen natürlich, dass eine weltweite Verteilung dessen, was übrig bleibt, nur mit Hilfe einer Weltwirtschaftsordnung erreichbar ist, von der wir aber weit entfernt sind. Aber vorangehen können wir in Europa, wo wir mit der wunderbaren Erfindung des Wohlfahrtsstaates ein geeignetes Instrument in Händen halten. Diesen Wohlfahrtsstaat, dessen Maxime dem gesellschaftlichen sozialen Ausgleich verpflichtet ist, können wir aber nur erhalten und vertiefen, wenn wir in der Europäischen Gemeinschaft dem Gemeinschaftsinteresse Vorrang vor dem Nationalinteresse geben. Dies wäre auch gleichzeitig die Europäische Antwort als ein Gegenentwurf auf die zunehmende nationalistische Paranoia, die sich geradezu epidemisch in Europa ausbreitet und den europäischen Nationalisten durch Donald Trump mit seinem aggressiven Nationalismus eine gefährliche Schubkraft verliehen hat. Nationalismus, Renationalisierung und Neoliberalismus bedrohen unsere offene europäische Gesellschaft. Zudem wird diese europäische Gesellschaft, die seit der Französischen Revolution auf den Werten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gegründet ist, Werte, die auch nach fast 230 Jahren ihren Wert nicht verloren haben, bedroht. Zum ersten Mal werden diese Werte durch einen wichtigen Pfeiler des Westens, durch die USA, in Frage gestellt, insbesondere der Wert Brüderlichkeit oder Solidarität. Es macht keinen Sinn dem "America first" ein "Europa first" entgegenzusetzen, nein, Europa muss selbstbewusst seine Werte verteidigen, aber nicht in einem weiter so, sondern in einem anderen Europa. Mit einem weiter so sind die auftretenden Fliehkräfte nicht beherrschbar. Viel zu lange ist die EU selbst Teil eines neoliberalen Modells. Allerdings liegt dies in erster Linie nicht an der nach wie vor faszinierenden Idee, Europa zu vereinen, sondern vielmehr an der Realität, Europa mit den Nationalstaaten bauen zu wollen. Der Verein von Nationalstaaten, die zuerst an ihren Eigeninteressen orientiert sind - genau das, was Donald Trump nun propagiert - ist unfähig, die europäische Zukunft zu gestalten. Es kann auch die amerikanische Zukunft nicht gestalten.

Wann, wenn nicht jetzt in dieser existentiellen Fundamentalkrise, die die europäische Hilflosigkeit so schonungslos offenbart, müssen wir über Transnationalität als Alternative zum Nationalstaat nachdenken.

Der Nationalstaat hat seine historische Funktion erfüllt. Er ist in der zunehmend globalisierten Welt nicht länger in der Lage, seine politischen wie auch ökonomischen Ordnungsvorstellungen zu verwirklichen. Mit wachsender Unübersichtlichkeit und Komplexität der Globalisierung verliert er zunehmend an Handlungs- und damit an Gestaltungsfähigkeit. Mehr und mehr wird er vom Subjekt zum Objekt einer nicht zu beherrschenden, nicht aufzuhaltenden Globalisierung.

Der Nationalstaat steht unter einem doppelten Druck. Er wird durch vielerlei Kräfte von Innen und Außen verändert. Von Innen ist er mit einer wachsenden Orientierungslosigkeit seine Bürgerinnen und Bürger konfrontiert, weil er selbst orientierungslos geworden ist. Die Welt, in der der einzelne Mensch lebt, wird ständig unübersichtlicher und komplexer. Das Vertrauen der Menschen in den Staat nimmt zusehends ab und bietet den Populisten eine ideale Plattform für ihre unausgegorenen, heilsversprechenden Rezepte einer ethnisch reinen geschlossenen Gesellschaft. Das dumpfe Gefühl vieler Menschen, vom Staat und seinen gesellschaftlichen Eliten im Stich gelassen zu werden, verdichtet sich zu einer resignativen Ablehnung oder einer sich empörenden Auflehnung. Beides ist ähnlich gefährlich für unsere Demokratie.

Um unsere Krisen Finanzen, Brexit, Flüchtlinge, Populismus und jetzt zusätzlich den Rückzug der USA auf sich selbst bewältigen zu können, brauchen wir ein anderes Europa mit dem Endziel ein Europa ohne Nationalstaaten. Wir brauchen eine "konkrete Utopie". Mit dieser Vision einer besseren, einer gerechteren europäischen Gesellschaft wenden wir uns gegen die Erstarrung des Systems, gegen das Steckenbleiben im Vordergründigen, gegen den lähmenden Funktionalismus, gegen die Dominanz der Nationalinteressen, gegen die Ungleichheit zwischen den großen und kleinen Länder, gegen die zunehmende Entsolidarisierung, gegen die Bürgerferne im heutigen Lissabon-Europa und vieles mehr.

Mit unserer "konkreten Utopie" von einem anderen Europa wollen wir kein Idealbild malen. Dies allein schon würde dem Adjektiv "konkret" widersprechen. Nein, wir wollen trotz unserer Kritik an den bestehenden Verhältnissen, Mittel und Wege einer Realisierung aufzeigen, die zu einer radikalen Veränderung der heute vorfindlichen europäischen Gesellschaft führen.

Wir können zwar die Nationalstaaten nicht sofort abschaffen, können aber sofort mit Ihrer Transformation beginnen. Staaten, die bereit wären, auf zentralen Politikfeldern ihre Souveränität aufzugeben, könnten sich zu einer Europäischen Föderation neuer Art zusammenschließen. Solche Politikfelder sind: > Außen und Sicherheit > Finanzen und Währung > Einwanderung und Asyl > Wirtschaft > Umwelt > Soziales > Steuern.

Von allen realexistierenden Föderationen kommt unserer Europäischen Föderation neuer Art das Schweizer Modell am nächsten. (15)

- > Die föderalistische Ordnung wächst von unten nach oben. Sie bewahrt die kulturelle Vielfalt. Sie repräsentiert, ja, privilegiert die Minderheiten in übergeordneten Entscheidungsgremien.
- > Ein solcher Föderalismus hat eine besondere Affinität zum Recht, zur Gleichheit seiner Glieder, zum Schutz autonomer Rechtsräume, zu breiter föderativer Partizipation, zu "föderativer Gerechtigkeit", eingebettet in ein komplexes, ausgeklügeltes Gleichgewichtssystem.
- > Ein solcher Föderalismus ermöglicht vielfältige Formen der unmittelbaren Demokratie in Gemeinde und Region. Sie fördert den Willen zur konstruktiven Mitarbeit.
- > In einem solchen Föderalismus genießen alle den gleichen Schutz übergeordneter Werte. Auch bedeutet er ein Bekenntnis zur Pluralität, zum Zusammenleben in Toleranz, zur Achtung vor dem Andersartigen und anders Denkenden.

Europa von oben ist krisenanfällig, wie wir es oft in der fast 70-jährigen Geschichte europäischer Einigungsbemühungen erlebt haben. Seine Chance hat es von unten in einer kleinräumigen Unverwechselbarkeit und fairem Interessenausgleich, wenn es den Bedürfnissen der Menschen in Bildung, Kultur, Freiheit, sozialer Absicherung, Schutz von außen entgegenkommt, wenn auch der "normale" Arbeitnehmer das Gefühl hat, ihm gehe es ohne die EU schlechter. Eine europäische Föderation neuer Art ist nahe beim Alltag der Menschen. Ein solches Europa der Zukunft wird humanistisch, kulturell vielfältig, regional föderal, ein Volk von europäischen Völkern oder es wird gar nicht sein.

Ein altes Motto Mao Tse Tung (1893-1976) möge als kurzes Fazit gelten: " Es herrscht große Unordnung unter dem Himmel, die Lage ist ausgezeichnet."

Überträgt man diesen zunächst dialektisch verblüffenden Gedanken auf die derzeitige Situation in Europa, so kommt man zu dem Schluss, dass die derzeitige "große Unordnung" unter dem europäischen Himmel Europa in die "ausgezeichnete Lage" versetzt, sich gründlich selbst in Frage zu stellen und sich quasi neu zu erfinden.

Nachweise

- (1) Megrew, Anthony (2008), Globalization and Global Politics, in: John Baylis.u.a., S.17
- (2) Beck, Ulrich/ Dirk Lange (2005), Globalisierung und politische Bildung, in: Praxis Politik, H. 1, 1.Jg., Braunschweig, S.8
- (3) Bacon, Francis (1870), Seven Volumes, Ed. V.Elles et al., op. cit: Novum Organum scientiarum, Vol. 1, London, p. 124

- (4) Marx, Karl/ Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei (1848), in: Karl Marx/ Friedrich Engels Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK (1972), Bd.4, s. 467
- (5) ibidem, S. 466
- (6) Giddens, Anthony (1995), Konsequenzen der Moderne, Frankfurt a. M., S.201
- (7) Lyotard, Jean-Francois (1986), Das postmoderne Wissen, Wien
- (8) Megrew (S. (1)), S. 24
- (9) Sassen, Saskia (2008), Das Paradox des Nationalen, Frankfurt a. M., S. 404f.
- (10) Wikipedia
- (11) Asseuer, Thomas (2002), Wer hat Angst von der Utopie?, in: Die Zeit, Nr. 50, S.43
- (12) Vgl. Credit Suisse (2016), Global Databook/ Economic Forum (2017), 12th Global Risk Report Forbes (2016), The World Billionaires / Hardoon, D./J. Slater (2015), Inequality and the End of Extreme Poverty, Oxford/ Oxfam (2017), An Economy for the 99%, vorgelegt beim Weltwirtschaftsforum in Davos/ World Bank (2016), Poverty and Shared World Prosperity, Washington D.C.
- (13) Bien, G. (1995), Gerechtigkeit bei Aristoteles, Nikomachische Ethik, Berlin, insbes. Buch V
- (14) Epikur, Katechismus
- (15) Vgl. Kinsky, Ferdinand, Die Diskussion über Regionalismus und Föderalismus in Frankreich, in: Esterbauer(1978)